

## Kommunikationsversuche versus Erziehungsambitionen

Ich glaube, dass wir in all dem alten und neuen Wissen über Hundeerziehung ein wenig das Gefühl der Verhältnismäßigkeit und den Blick auf das einzelne Individuum mit all seinen höchstpersönlichen Eigenschaften verloren haben. Wir sind entweder brutal ignorant, haben Angst vor der Machtübernahme durch feindliche Hundeeinvasionen oder versuchen krampfhaft, jeden unvorhergesehenen Laut zu einem Problem zu machen, an dem dann ausführlich gearbeitet werden muss.

Einen Großteil unserer Erziehungsambitionen könnten wir uns getrost sparen, wenn wir Hunden ein wenig mehr zutrauen und ihnen die Freiheit lassen würden, erst einmal zu zeigen, was sie von sich aus anbieten. Es beginnt ja schon im Welpenalter. Welche Erwartungen so ein kleiner Hund am besten schon gestern erfüllt haben sollte, ist oft wirklich schwer zu ertragen, vor allem, wenn man weiß, dass die allermeisten Dinge wenig mit Erziehung, sondern viel mehr mit Entwicklung zu tun haben.

### **BEISPIEL STUBENREINHEIT**

Absolut jeder einigermaßen seelisch und körperlich gesunde Hund trachtet ab seinem vierten Lebensmonat danach, seine Geschäfte draußen zu erledigen. Vorher „muss“ er einfach und „macht“ dann dorthin, wo es sich gerade anbietet oder am besten anfühlt. Ab dem vierten oder fünften Monat aber bekommen seine Hinterlassenschaften die zusätzliche Bedeutung von Botschaften und es hätte keinen Sinn, diese drinnen zu positionieren, wo niemand sie lesen kann. Außerdem versucht er ab jetzt, sein Nest, sein Zuhause sauber zu halten.

Die Erziehung zur Stubenreinheit ist Unfug und nimmt als solcher teilweise groteske Formen an. Da wird zum Beispiel auch nachts der Wecker gestellt, um den armen schlafenden Wurm mehrmals hinauszuzerren, damit sein (offenbar giftiger?) Urin keinesfalls die heiligen Böden des Hauses benetzt. Kleine Häufchen scheinen überhaupt den Untergang des Abendlandes heraufzubeschwören. Welpen werden in der für sie so wichtigen Zeit der sozialen Wärme in Boxen gesperrt, damit sie „melden“, wenn sie „müssen“. Melden – welch Euphemismus! Sie weinen in ihrer Not und Menschen finden es völlig normal, ein Baby zum Weinen zu bringen, weil es nicht in sein Bett/ Gefängnis pinkeln möchte. Und es gibt tatsächlich immer noch Leute, die den Welpen beschimpfen oder gar Schlimmeres, wenn er es wagt, seine Blase oder seinen Darm noch nicht unter Kontrolle zu haben.

**E**s gibt Welpen-Pinkel-Unterlagen, die gern angenommen werden und keinerlei Spuren am Boden hinterlassen. Es gibt alte Handtücher, die man für ein paar Wochen zweckentfremden und danach entsorgen kann. Zur Not gibt es auch noch Küchenpapier, das den Welpen allerdings gern zum Zerfetzen anregt. Hauptsächlich aber gibt es die Pflicht, das Hundekind im Auge zu behalten, und wenn man es ein wenig beobachtet, merkt man schnell, wann es unruhig wird und kann es dann rausbringen. Ganz sicher aber muss ein Welpen nach dem Aufwachen, nach dem Spielen und einige Minuten nach dem Essen raus. Was zwischendurch sonst noch passiert, wischt man kommentarlos weg und in kürzester Zeit findet der Welpen deutlichere Hinweise, wenn er gedenkt, sich gleich zu erleichtern. Diese Hinweise können Blicke zur Tür sein oder leises Fiepen, manche gehen auch zur Tür, manche kratzen daran. Andere drehen sich schnüffelnd im Kreis oder schauen dem Menschen direkt ins Gesicht. Je intensiver der Kommunikation erlaubt wird sich zu entwickeln, desto leichter sind diese Zeichen zu deuten.

Am leichtesten hat man es nachts, wenn der Welpen im Bett schlafen darf und eine sogenannte Dackeltreppe ihm den Weg hinaus oder hinein ermöglicht. In der Nähe des Bettes platzierte Welpenunterlagen oder Handtücher – und schon muss man nicht mehr in Hektik verfallen. Ich habe immer davon abgesehen, in der Nacht mit meinen Welpen rauszugehen. Dann sind sie nämlich wach und es dauert eine Weile, bis sie wieder einschlafen können, was auf Dauer ganz schön an den Nerven zehren kann. Das habe ich mir immer gern erspart und alle meine

Hunde sind wirklich sehr schnell stubenrein geworden. Ein paar Stunden ungestörter Schlaf machen nämlich sehr viel entspannter als ein in Rekordzeit „trainierter“ Welpen. Ein entspanntes Genießen dieser ersten gemeinsamen Zeit ist aber eigentlich das Wichtigste dabei.

**K**ann oder will der Welpen aus irgendeinem Grund nicht im Bett schlafen, sollte sein Körbchen zumindest neben dem Bett stehen. Der Effekt ist dann der gleiche. Je weniger Theater man um dieses Thema macht, desto schneller ist es Geschichte. Mittlerweile bin ich übrigens sogar der Meinung, dass man unter gewissen Umständen ein Hunde-Indoor-Klo beibehalten sollte. Meine Border Terrier Hündin Shanta hat mich das gelehrt. Shanta war als ehemaliger Zwingerhund in Rekordzeit stubenrein. Sie hatte in reiner Außenzwingerhaltung bei einem Jäger gelebt. Zu jedem Zwinger gehörte auch ein schmaler Grasstreifen und alle Hunde trachteten peinlich genau danach, ihren betonierten Wohnbereich nicht zu verschmutzen. Für Shanta war klar: „Geschäfte“ gehören ausschließlich auf Gras gemacht. Das war recht praktisch für mich, bis ich den ersten Jahreswechsel mit ihr verbrachte. Shanta hatte panische Angst vor sämtlichen Silvesterkrachern und weigerte sich standhaft, das Haus zu verlassen. Nachdem bei uns schon Wochen vorher und noch Tage danach geschossen wird, kann man sich leicht vorstellen, wie schrecklich diese Zeit immer für uns war. Zwei ganze Tage ohne zu pinkeln waren Standard und für Shanta sicher die Hölle. Für mich ebenfalls, weil ich vor Zorn über die Kracher und Sorge um meinen Hund kaum zur Ruhe kam. Im Haus zu pinkeln war ihr schlicht unmöglich. Seither gibt es bei uns einen Platz, der mit Welpen-Pads ausgelegt ist und alle Hunde, die nach Shanta bei uns einzogen sind, konnten und können ihn bei Bedarf benutzen.

## **BEISPIEL HUNDEBEGEGNUNGEN**

Die drei Hunde, mit denen ich derzeit lebe, haben ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht (teilweise in der Zeit vor mir) und gehen dementsprechend unterschiedlich mit Hundebeggnungen um. Alle drei bellen bei Hundesichtung, aber jeder von ihnen trifft eine andere Aussage. Dass ich mit meiner Annahme richtig liege, bekomme ich täglich von den Hunden bewiesen, die wir treffen. Kaum ein Hund versteht uns nämlich falsch und fast jeder re-

agiert, sofern er die Zeit dazu bekommt, völlig angemessen auf die unterschiedlichen Aussagen.

Ich glaube, genau darin liegt auch das Hauptübel, weshalb so viele Hundebegegnungen (scheinbar) problematisch verlaufen. Menschen entscheiden für Hunde, obwohl sie gar nicht verstehen, was eigentlich gesprochen wird. Zusätzlich wird Hunden meist keine Zeit gegeben, sich miteinander zu arrangieren. Meine Dackel tragen ihr Herz auf der Zunge, aber es gibt viele bedeutend unauffälligere Signale, mit denen Hunde ausdrücken, was sie gerade fühlen. Was Hunde immer brauchen, um konfliktarm miteinander umzugehen, ist Abstand und Zeit. Der eine mehr, der andere weniger.

Wenn fremde Hunde einander begegnen, gehen sie nach Protokoll vor, beziehungsweise würden sie das gern tun. Es gibt Hunde, denen dieses Protokoll sehr wichtig ist, andere nehmen es lockerer und manche möchten einfach nur in Ruhe gelassen werden. Dieses Protokoll ist reine Hundesache, Menschen verstehen nur sehr bedingt etwas davon. Dennoch mischen sie sich ständig ein und versuchen Hunden zu erklären, wie sie sich zu verhalten hätten.

**A**ls ich vor einiger Zeit einmal mit einem meiner Hunde allein unterwegs war, trafen wir einen Mann mit seiner Dackelhündin, die ebenfalls bei Hundesichtung bellen musste. Wir blieben in relativ großem Abstand zueinander stehen (ich habe mittlerweile ansatzweise begriffen, wie das Protokoll aus Dackelsicht funktioniert), die Hunde drehten sich ein wenig voneinander weg und hörten auf zu bellen. Dann näherten sie sich in Bögen an und blieben wieder stehen. Die Steifheit der Bewegungen nahm ab und Eddie begann zaghaft, freundlich zu wedeln. Die Dackeldame ebenfalls. Weitere Annäherung, kurzes Schnüffeln, eine leichte (Spiel)Verbeugung, ein kurzer Blick zurück und wir konnten weitergehen. Eddie hätte gern mehr Zeit mit der Dame verbracht, aber sie hatte genug, was klaglos akzeptiert wurde. Der Mann und ich grüßten ebenfalls und gingen unserer Wege. Zum Abschied bedankte er sich noch bei mir, weil diese Begegnung für seine Hündin so erfreulich verlaufen war. „Die Leute haben einfach keine Geduld mehr“, sagte er, „aber meine Hündin braucht Zeit für Höflichkeit.“ Diesen Worten kann ich mich nur anschließen.

Hunde werden von uns durch kurz gehaltene Leinen, stures Aufeinanderzugehen usw. sehr häufig zur Unhöflichkeit gezwungen und die Ergebnisse versuchen wir ihnen dann wieder abzuerziehen, anstatt von vornherein auf ihre Wünsche zu achten. Begegnungen mit fremden Artgenossen sind für viele Hunde eine große Sache. Hunde, die in der Stadt aufgewachsen sind und (ehemalige) Straßenhunde haben dabei – genau wie Menschen, die in der Stadt leben – einen klaren Vorteil. Sie sind daran gewöhnt, dass es viele unterschiedliche Erscheinungsformen der eigenen Spezies und wenig Platz für alle gibt. Toleranz fällt ihnen deshalb leichter.

**H**unde und Menschen, die auf dem Land leben, machen nur eine begrenzte Anzahl an Bekanntschaften, können diese aber in aller Ruhe intensivieren oder ihnen relativ leicht aus dem Weg gehen. Die schwierigste Aufgabe in dieser Hinsicht haben Hunde und Menschen zu bewältigen, die am Stadtrand leben. Sie sollen mit einer großen Anzahl an unterschiedlichen Individuen zurechtkommen, haben aber weder die Gelegenheit, alle in Ruhe kennenzulernen, noch Platz genug, ihnen wie auf dem Land dauerhaft auszuweichen. Auch die Möglichkeit eine Form von gelassener Gleichgültigkeit zu entwickeln, wie sie Stadtbewohnern allein durch die örtlichen Gegebenheiten praktisch aufgezwungen wird, ist ihnen verwehrt. Das ist natürlich sehr oberflächlich dargestellt und selbstverständlich bilden Hunde, die nicht als Welpen in das jeweilige Umfeld gekommen sind, nochmal eine eigene Gruppe, aber im Großen und Ganzen haben es Hunde und Menschen mit diesen Lebenssituationen zu tun. Was ich damit zum Ausdruck bringen möchte, ist, dass schon allein der Wohnort unterschiedliche Ansprüche an Hundebegegnungen stellt und individuelle Erfahrungen auch eine große Rolle spielen. Ganz abgesehen von den unterschiedlichen Körper-, Ohr- und Fellformen, teilweise kaum erkennbarer Mimik und fehlenden Ruten. Mit all diesen verschiedenen Körperdialekten müssen Hunde zusätzlich zurechtkommen – und das in der kurzen Zeit, die ihnen die menschliche Eile gewährt.

Ist es wirklich zu viel verlangt, ihre Wünsche herauszufinden und zu berücksichtigen, statt darauf zu beharren, das durchzusetzen, was wir uns unter Hundebegegnungen vorstellen? Hunde sollen andere Hunde wahlweise ignorieren, mit ihnen spielen, nur kurz „Hallo“ sagen, in geringem Abstand zueinander warten,

wenn ihre Menschen tratschen möchten oder sich gefälligst miteinander anfreunden, wenn künftige gemeinsame Spaziergänge geplant werden. All das sollen sie aber auf jeden Fall schweigend tun. Geschieht das nicht so, wie Mensch das möchte, wird der Hund erzogen. Egal, welche Gründe er für sein Verhalten hat.

**N**atürlich kann und soll man Hunden helfen, die sich in Gesellschaft anderer Hunde unwohl fühlen. Dafür braucht es aber keine Erziehung, sondern Einfühlungsvermögen. Ein Hund, der gelernt hat, am Wegrand sitzend andere Hunde stumm passieren zu lassen, hat eben genau das gelernt. Sitzen und still sein. Mit seinen eigenen Wünschen hat das aber nichts zu tun. Er hat im besten Fall gelernt, was er anstelle seiner eigenen Strategie machen könnte und im schlechtesten, dass er machtlos ist. Hunde haben aber so viele unterschiedliche Beweggründe, auf diese oder jene Art auf andere Hunde zu reagieren, dass wir unmöglich mit einer einzigen Strategie all diesen Gründen gerecht werden können. Wobei Sitzen-und-Schauen durchaus auch eine Bewältigungsstrategie sein kann, die vom Hund selbst angeboten wird. Tinas Jonne ist so ein Hund. Nachdem seine Art der Bewältigung aber immer respektiert und unterstützt wurde, ist er ein Wunder an Verlässlichkeit im Umgang mit Artgenossen geworden. Tina wird oft bestaunt oder belächelt, wenn sie geduldig wartet, bis Jonne seine Betrachtungen abgeschlossen hat, aber die Richtigkeit seiner Entscheidungen geben ihr zweifelsfrei recht.

Kommt man mit eigenen Ideen nicht weiter, kann man sich auch professionell helfen lassen. Unter anderem mit gut durchgeführten Social Walks. Beim Social Walk geht es darum, dass ein Hund, der zum Beispiel Probleme mit Artgenossen hat, unter fachkundiger Anleitung mit auf einen Spaziergang mit anderen Hunden genommen wird, ohne dass er dabei überfordert wird. Das Einhalten der richtigen Distanz, die dieser Hund braucht, um ruhig bleiben zu können, sehr viel Einfühlungsvermögen, welche anderen Hunde mitgenommen werden und wie lange dieser Spaziergang überhaupt dauern soll und in welchem Umfeld er stattfindet sind entscheidend, damit er auch wirklich Vorteile für den zu trainierenden Hund bringt.

Ein gut organisierter Social Walk kann unterschiedliche Zielsetzungen haben, die mit ebenso unterschiedlichen Anleitungen erreicht werden. Eine Möglich-

keit ist die Förderung gemeinsamer Interessen von Hund und Halter, wie zum Beispiel das Untersuchen von Tierspuren. Meine Kollegin Marlen in der Schweiz und meine Kollegin Sandra in Niederösterreich haben mir unabhängig voneinander von ihren jüngsten Erfolgen in dieser Hinsicht berichtet. Marlen begleitete eine Gruppe von vier unterschiedlichen Jagdhunden, die sich alleamt nicht ungezwungen in der Gegenwart anderer Hunde bewegen konnten. Also begab sie sich mit ihnen auf Spurensuche. Etwas, worauf sich alle Hunde einlassen konnten. Dadurch hatten sie ein gemeinsames Thema und konnten sich praktisch über Umwege davon überzeugen, dass andere Hunde – natürlich in ausreichender Distanz – gar nicht so übel sind und auch nützliche Ideen haben können. Den Hunden wurde erlaubt, dort zu schnüffeln, wo zuvor ein anderer interessiert geschnüffelt hatte. Setzte ein Hund eine Markierung, durften die anderen dort ebenfalls markieren, wenn sie das wollten. Außerdem wurde allen Hunden viel Zeit gegeben, das Tun der jeweils anderen zu beobachten.

**I**n die gleiche Richtung läuft Sandras Umgang mit einer Kundenhündin, die sehr ablehnend und aggressiv auf andere Hunde reagierte. So, als hätte sie die gemeinsame Sprache verlernt. Auch Sandra nutzte Tierspuren, die sie gemeinsam mit der Kundenhündin und ihrer eigenen Hündin Bobby in anfangs großem Abstand zueinander untersuchte, um gemeinsame Interessen hervorzuheben. Durch die ruhigen Bewegungen und die durch das Schnüffeln gesenkten Köpfe entstand sehr bald ein Vertrauensverhältnis, das schließlich in zarter Zuneigung endete. Die Hündin hatte wieder Zugang zu einer Artgenossin gefunden und gelernt, dass Kommunikation nicht nur auf distanzfordernde Signale beschränkt sein muss. Die Erleichterung darüber stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben.

Die Rolle des hundebegleitenden Menschen wird ohnehin viel zu oft vernachlässigt. Hunde sind ja praktisch ständig „Doppelbegegnungen“ ausgesetzt. Meine Kollegin Moni hat zum Beispiel im Lauf der Zeit herausgefunden, dass ihr Hund Vicko seine Reaktionen auf andere Hunde sehr stark vom Verhalten des dazugehörigen Menschen abhängig macht. Ist dieser Mensch freundlich, besonnen oder defensiv, ist Vicko das auch. Geht er hingegen grob oder unfreundlich mit seinem Hund um und verhält sich generell offensiv, muss Vicko sein Unbehagen deutlich kundtun.